

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

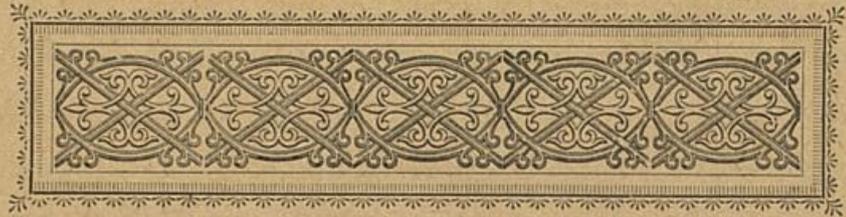
Unsre lieben Lieutenants

Lewald, Emmi

Leipzig, 1888

Signor Enrico.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4798



Signor Enrico.

„Seltsam!“ sagte einst ein enragerter Corpsstudent zu mir. „Jena ist ein so kurzes Wort, hat nur vier Buchstaben, und birgt dennoch einen ganzen Himmel in sich.“

Bald darauf kam ich in eine kleine Residenz, die total auf dem Kopfe stand, weil ein schöner Heldenspieler epidemienartig in den Herzen grassierte.

„Und wenn man bedenkt,“ stöhnte eine junge, musenfreundliche Dame, „daß sein Name nur eine Silbe hat, nur 3 ärmliche Lettern! Wie heißt es doch gleich im Menmoniten? „Welch' kleiner Name für so großen Mann!“

Aehnlich verhält es sich mit dem Worte „Sport“. Wer die fünf armseligen Buchstaben

vor sich sieht, begreift auch nicht, daß sie sternengleich über manchem Lieutenantsleben strahlen, ja, bei vielen sogar einen Pas vor der Liebe haben. Wer sich dem Sport ergibt — wir sprechen hier vom Pferde- und Rennsport — scheidet aus der allgemeinen Klasse der Sterblichen, besieht die Welt durch eine vollständig neue Brille und bekommt gänzlich andre Begriffe von Lust und Genuß. Die Erde ist für ihn in erster Linie ein geeigneter Rennplatz, und die Menschheit nur deshalb geschaffen, um dem Pferde, dem vierbeinigen Herrn der Schöpfung, Gelegenheit zu geben, seine hohen Talente zu entwickeln. Wettrennen sind die Marksteine, nach denen er rechnet, seine Pferde zuerst an's Ziel zu bringen seine tiefste Sehnsucht, die *fata Morgana* seiner Träume.

Signor Enrico (diese fremdländische Benennung ist wol darum gestattet, weil er von seiner Mutter südliches Blut und Gesicht geerbt hatte), Signor Enrico also war an der allgemeinen Kletterstange des Daseins zur Höhe des *Seconde-Lieutenants* gelangt. Der dunkle Kopf, der auf einer mittelgroßen, zierlichen Gestalt saß, hatte ein paar Augen, die mit interessant melancholischem Aus-

druck zu blicken verstanden. Sie ließen eine Art Verhängniß vermuten, halb bewußt, halb absichtslos. Bekanntermaßen hebt ein wenig Unglück jeden hübschen Jüngling in weiblichen Augen. — O! ein trauriger Seconde-Lieutenant ist ein so anziehender Held für einen ersten Roman! Dies wußte Signor Enrico vielleicht, oder meinte er wirklich, daß über seinem schwarzen Scheitel ein Verhängniß schwebte? Hatte er denn nicht gemerkt, daß Fräulein Virginie ihm nur zugelächelt, um ihren phlegmatischen Gutsnachbarn in einen Othello zu verwandeln? Als die harmlose Komödie mit einer Verlobung endete, warf sie dem geprellten Liebhaber allerdings ein paar Worte über Dépit-Heiraten hin, die Enrico — phantastisch wie er als Mensch, und eingebildet, wie er als Lieutenant war —, mit einiger Anstrengung für Reue über ihren Schritt halten konnte.

„Sie liebt mich! Es ist klar!“ murmelte er vor sich hin, wandelte Abends einsam und dichtete eine Elegie auf Virginia. Damals war Pegasus sein Lieblingspferd.

Auf Virginia, die sich, wie oben erwähnt, an der Seite eines ungeliebten Gatten in Sehnsucht nach dem verlorenen Enrico verzehrte, folgte

in erster Linie Bella Artemis, eine reizende Kunstreiterin, die beim Durchmessen der Rennbahn ihre graziösen Kußhände besonders zahlreich in die Richtung der Husaren warf, was unser Held stets allein auf sich bezog.

Nachdem der Circus die Stadt verlassen hatte, schenkte er seine Gunst an Fräulein Zärtlich vom Stadttheater und erschien allabendlich im Parquet, wenn sie eine Rolle hatte. Ihre Rollen waren nicht groß. Sie brachte höchstens ein Kaffeegeschirr auf die Bühne, trug die Schleppe der Königin Elisabeth oder pantomimte in Volksgruppen Wut oder Entzücken, je nach der Sachlage. Aber sie führte diese kleinen Partien so allerliebste durch, sie drehte ihre dunklen Augen ganz ihrem Namen entsprechend, sie sprach mit einer süßen, lispelnden Stimme — o, er schwärmte für sie, mehr noch als für die Ulrich, die in der Zeit gastierte und manchem Kameraden ein ohnehin verdrehtes Haupt noch völlig verdrehte. Er traf sie auch öfters auf seinen Spazierritten vor der Stadt, brachte es aber, Dank seiner angeborenen Schüchternheit, nicht über einen ersten, zaghaften Kuß hinaus. Vielleicht war es Kummer über seine scheinbare Kaltherzigkeit, daß Fräulein

Zärtlich plötzlich von der Bildfläche verschwand, seltsamerweise zugleich mit dem komischen Liebhaber. Vielleicht gebrauchte sie dessen gute Witze, als Linderung für ihre Qual.

Ein Verweis des Obersten für diese zweifelhaften Penchants reifte in Enrico den Entschluß, fortan nur in der Gesellschaft zu lieben. Mit Leichtigkeit erreichte er den Verkehr in den besten Familien und wurde — nicht gerade ein Löwe, aber doch ein beehrter Tänzer, der hier und da auch wirklich ein Herz brach. Mariechen, ein leicht entzündbarer Backfisch, begegnete ihm täglich an derselben Stelle, Angelika wurde aus Liebe zu ihm schleunig in den Süden gebracht, um über die Bläue des Gardasees das Blau seiner Uniform zu vergessen, und die junge Frau eines alten Würdenträgers versuchte es, Sardou'sche Netze um ihn zu spinnen. Doch machte ihn dies alles nicht glücklicher, sondern fröhnte nur seiner Eitelkeit. Ja! er wurde so eitel, daß er das Theater verließ, wenn der berühmte Held mit dem schönen Gesicht und dem kurzen Namen im Vollbesitz männlicher Reize die Bühne betrat. Wo er hinkam, verlangte er den Apfel für sich. Als ein einstiger Bewunderer seiner Dichtkunst, der

inzwischen zum Lieutenant avancirt war, ihm den Rang als anerkannter Regiments-Beau zu rauben drohte, fühlte er eine brennende Eifersucht und — es war die Zeit, in der die vielbesprochenen Lebensmüden alle Schaufenster verunzierten —, dachte sogar vorübergehend an Selbstmord.

Doch eine plötzliche Wendung verwandelte Signor Enrico gänzlich. Er beschloß auf Jureden einiger Sportsmen mit seiner Satanella (vom Potrimpos aus der Olyan) an dem bevorstehenden Wettrennen teil zu nehmen, betrieb mit Ausdauer die Vorstudien auf dem weiten Terrain und fühlte sich dabei so wohl auf dem Rücken seiner Vollblutstute, wie noch nie.

Der große Tag kam. Das cavalleristische Feuer in ihm brannte lichterloh auf. Potrimpo's bis dahin unbekannte Tochter übertraf sich selbst, und angesichts der Landesherrscher, der gesammten Garnison, der ganzen Haute volée beiderlei Geschlechts, siegte Satanella, geritten vom Besitzer, zu beiden Malen, wie sie wollte.

Dies Wettrennen war für Enrico der Rubicon seines Lebens. Hatte ihm noch am Morgen ein sentimentales Gesicht aus dem Spiegel entgegengeschaut, so erblickte er am Abend — er sagte

diesem Möbel meist sehr ausführlich gute Nacht — einen forschen, strammen Zug auf seiner Stirn. Durch die Seele zog ein tönendes Etwas, kein Wipfelrauschen, kein Liebesgeflüster, nein! klingende, flirrende, stampfende Klänge — es waren die Motive zur Sport-Leidenschaft. In jener Nacht jagte er in tollem Traume unaufhörlich weiter um den Rennplatz; sein bisheriges Wesen zerflog flatternd in die Winde, und seitab im Zaungraben verloschen die Sterne, die ihm bisher geleuchtet hatten. Er wachte auf als ein Sportsman sans phrase, und in immer steigendem Maße wandert jetzt die Wettrennlust mit ihm über eine Erde, die für ihn keine köstlicheren Güter mehr hat, als Pferde, ja Pferde! —





Prima-Qualität.

Prinz Haben-Graben-Honigwaben wurde von seinen erlauchten Eltern, weil gar nichts anderes mit ihm anzufangen war, in ein ebenso vornehmes, als kostspieliges Regiment gesteckt. Er konnte gerade auf dem Pferde sitzen, immer schon etwas. Der Reichsbaron Helf von Helfenstein-Singershausen konnte das nicht und war doch schon 4 Jahre älter. Trotzdem hielten sie gute Freundschaft und hatten, da man ja zum Skat einen Dritten gebraucht, den Grafen Kuno von Winkelstein in ihren Kreis aufgenommen, obgleich derselbe nicht reichsunmittelbar ist. Sie machten täglich um dieselbe Zeit die Hauptpromenaden unsicher und hatten dabei einen weiblichen Cortège